

finden sich höchst gelungene Ausführungen auch zur jüngeren und jüngsten Sprachgeschichte des Griechischen, Erläuterungen zu Textgattungen, zur Metrik, zu theologischen Fragestellungen (hier liegt erwartungsgemäß die Stärke des Kommentars) u.ä. Die insgesamt sehr umfangreichen (Original-)Texte sind geschickt ausgewählt und gut aufbereitet: Es kommen alle möglichen Textgattungen vor: Siegel, Inschriften, Hymnen, Bibeltexte, wissenschaftliche Literatur, Epos etc. Der Seitenumbruch ist auch bei längeren Texten so angelegt, dass der Text, zum jeweiligen Textabschnitt gehöriger Kommentar (inhaltlicher wie grammatischer Art) und Vokabelliste sich weitgehend vollständig auf je einer Doppelseite befinden. Und falls Kommentar und nach dem Vorkommen im Text angeordnete Vokabelliste nicht ausreichen, helfen die beigegebenen Übersetzungen der Lesestücke (S. 316–336 – die geringe Seitenzahl täuscht, es handelt sich um zweiseitigen Petit-Druck) und das griechisch-deutsche Glossar (S. 337–366, dreispaltig, 3133 Lemmata) weiter.

Nochmals: Das Buch ist eines der besten Lehrbücher des Griechischen, das ich kenne. Wer genügend Zeit mitbringt bzw. sich dafür nimmt, wird mit diesem Buch sicher auch ordentlich Griechisch lernen. Ideal scheint es mir indes für Leser mit Vorkenntnissen zu sein. Es gibt allenfalls in für das Erlernen des Griechischen zweitrangigen Details (v.a. den sprachhistorischen Erläuterungen) etwas zu verbessern, aber die große Frage bleibt: Wo finden sich Studierende (zumal eben solche ohne Vorkenntnisse!), die dieses Buch mit ebensolchem Gewinn in die Hand nehmen wie der Rezensent?

Halle (Saale)

HARALD BICHLMEIER

MARIANA HAUSLEITNER (Hrsg.): *Vom Faschismus zum Stalinismus. Deutsche und andere Minderheiten in Ostmittel- und Südosteuropa 1941–1953* (= Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas an der Ludwig-Maximilians-Universität München, Wissenschaftliche Reihe, Bd. 114). IKGS Verlag: München 2008. 252 S. ISBN 978-3-9811694-0-9.

Der Exodus der Deutschen aus Südost- und Ostmitteleuropa im und nach dem Zweiten Weltkrieg kam bekanntlich nicht von ungefähr. Die meisten der von der Roten Armee „befreiten“ Staaten glaubten, damit einer Lösung der Minderheitenfrage innerhalb ihrer multiethnischen und -konfessionellen Gesellschaften ein gutes Stück näher gekommen zu sein. Umso interessanter sind Analysen darüber, wie nach dem Krieg in den entsprechenden Ländern mit all den anderen Minoritäten, deren aktive Beteiligung an der nationalsozialistischen Eroberungspolitik nicht so offensichtlich zu Tage getreten war, umgegangen wurde.

Das Verschwinden der „Volksdeutschen“ und der anschließende ambivalente staatliche Umgang mit den verbleibenden Minderheiten ist also die thematisch verbindende Klammer dieses Sammelbandes. Die Beiträge zweier Fachtagungen des Instituts für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas an der LMU München in den Jahren 2005/06 wurden für den Band in drei Themenblöcken zusammengefasst: Geschehnisse im Vorfeld und während der Kriegshandlungen, das Kriegsende und Einzelfallstudien im dritten Teil.

Den Anfang macht Marie-Janine CALIC mit einer Untersuchung der Deutschen Volksgruppe im „Unabhängigen Staat Kroatien“. Im Mittelpunkt stehen dabei vor allem ihre soziale Struktur, ihre Funktion im Kalkül des Deutschen Reiches, und das Verhalten ihrer politischen Führer in den verschiedenen Kriegsphasen. Charakteristisch waren hierbei zum einen das enorme Ausmaß an Sonderrechten, welche der Volksgruppe von den kroatischen Behörden eingeräumt wurde, zum anderen das fanatische, durch Blut- und Führermystik begründete Auftreten der Organisation. Diese half der NS-Führung an entscheidender Stelle bei der Umsetzung ihrer antisemitischen Politik, sorgte für die wirtschaftliche Unterstützung der deutschen Kriegsführung und stellte an den Fronten dringend benötigtes Kanonenfutter.

Carl BETHKE beschreibt daran anschließend die Auswirkungen der NS-Volkstumspolitik, welche gegen Ende des Krieges und danach die Ursache für die Flucht und Emigration der Deutschen aus Bosnien und Kroatien war. Des Weiteren schildert Marina HAUSLEITNER das Schicksal der Schwaben im (zweigeteilten) Banat vor und nach der berühmten Zäsur von 1944/45.

Den zweiten Themenkomplex zur Phase der „Stalinisierung“ und Sowjetisierung leitet Denis DELETANT mit einer Studie über die Ziele und Möglichkeiten (groß-)britischer Außenpolitik in Südosteuropa nach Kriegsende ein. Armin HEINEN hinterfragt als nächstes die gängigen Interpretationsmuster der kommunistischen Machterlangung in Rumänien und die Rolle, die den nationalen Minderheiten bislang dabei zugeschrieben wurde. Pavel POLIAN macht mit seinem Beitrag deutlich, unter welchen Bedingungen deutsche, zwangsrekrutierte Zivilisten in der Sowjetunion leben und arbeiten mussten. Politische Säuberungen und Ausleseprozesse im Nachkriegs-ungarn sind Inhalt des Aufsatzes von Norbert SPANNENBERGER. Ein inhaltlich anregender Beitrag stammt von Nóra RUTSCH, die sich mit der Aufnahme ungarndeutscher „Umsiedler“ in der Sowjetischen Besatzungszone bzw. in der späteren DDR beschäftigt hat. Schließlich analysiert Ferenc EILER mit seiner Lokalstudie den Zeitenwandel in dem ungarisch-deutschen Dorf Harta zwischen 1930–1956 aus der Mikroperspektive.

Der dritte Abschnitt ist speziellen Problemen der Minderheitenpolitik in Rumänien, Ungarn und Jugoslawien nach 1944/45 vorbehalten. Daraus ragt vor allem der Artikel von Michael PORTMANN hervor, der das Dilemma der jugoslawischen Nationalitätenpolitik am Beispiel der ethnisch extrem heterogenen Vojvodina verdeutlicht. Die ideologischen Blühträume und normativen Dogmen der KPJ seien gerade hier auf eine Region gestoßen, in der die meisten Postulate von der jugoslawischen Völkereintracht und -gleichberechtigung schlicht und einfach daran gescheitert sei, dass die ansässigen Völker bis zuletzt in Parallelgesellschaften nebeneinander her lebten.

Ein Teil der insgesamt 16 Texte besteht aus überarbeiteten und aktualisierten früheren Forschungsergebnissen. Auffällig ist auch, dass einige Beiträge, besonders in der dritten Sektion, recht knapp geraten sind, denn sie umfassen nur einige wenige Seiten. Der Sammelband lässt leider einleitend eine klare Strukturierung, ein verbindendes Konzept vermissen. Was beinhaltet zum Beispiel der Begriff der „Stalinisierung“, wenn man ihn in den Band einfließen lässt? Darüber hinaus sind Probleme mit der Drucklegung offenkundig, da der Buchstabe „ž“ im Text durchgängig untergegangen ist. Das Sammelwerk ist also überwiegend eine Fundgrube der Möglichkeiten.

Er enthält inhaltlich Anregendes, statistisch Neuwertiges und einen Ausblick auf künftige Forschungen.

Jena

RAYK EINAX

JAN HENRIK HOLST: *Armenische Studien*. Harrassowitz: Wiesbaden 2009. 320 S. ISBN 978-3-447-06117-9.

JASMINE DUM-TRAGUT: *Armenian. Modern Eastern Armenian*. John Benjamins: Amsterdam, Philadelphia 2009. 742 S. ISBN 978-90-272-3814-6.

Im Jahre 1883 veröffentlichte Heinrich HÜBSCHMANN seine Untersuchung „Armenische Studien“, in der die für die Indogermanistik grundlegende Erkenntnis festgeschrieben wurde, dass diese Sprache keine iranische Varietät ist, sondern einen eigenen „Zweig“ der indoeuropäischen (ie.) Sprachen darstellt¹. Damit hatte man nun drei noch lebende Einzelsprachen, die einen eigenen Zweig bilden, nämlich Albanisch, Griechisch und eben Armenisch. Später fand man heraus, dass es zwischen den dreien einige Übereinstimmungen gibt, die auf engere Verwandtschaft schließen lassen. Hier setzt nun Jan Henrik HOLST (geb. 1970) an und greift einen neuen Begriff auf, nämlich Balkanindogermanisch, womit die sog. albanisch-armenisch-griechischen Isoglossen in einen historischen Zusammenhang gebracht werden sollen. Dass die Armenier aus Südosteuropa nach Osten gewandert seien und mit den Phrygiern in einer engeren Beziehung gestanden hätten, gehört schon zum Überlieferungsgut der Antike. Nur konnte man das lange nicht wissenschaftlich auf den Begriff bringen, und weil Holst meint, das nun geschafft zu haben, steht auf dem Umschlag des Buches der viel versprechende Satz: „Die Armenistik wird durch die vorliegenden Studien auf eine neue Grundlage gestellt“. Der balkanologische Bezug des Buches ist also der, dass er in das weite Feld der Paläobalkanistik gehört, wobei Holst aber auch die auf den Kaukasus hinweisenden Züge des Alt-Armenischen (4.–5. Jh. u. Z.) berücksichtigt.

Das Buch ist in fünf Hauptstücke eingeteilt, von denen das erste (*Vox armeniaca*) „synchron“ sein soll. Das ist natürlich bei einem anderthalb Jahrtausende zurückliegenden Sprachzustand, also Alt-Armenisch (Grabar) zur Zeit der Verschriftlichung, äußerst problematisch. Holst hält die Sprache nämlich für glottalisierend, d.h. eine ganze Reihe (Holst nennt das „Zeile“) von Verschlusslauten und Affrikaten würden mit Kehlkopfverschluss artikuliert, wie es in kaukasischen Sprachen tatsächlich bis heute gang und gäbe ist. Die Schlussfolgerung, die sich daraus ergibt, lautet: die Reihe der Tenues aspiratae (TA) ist in Wahrheit merkmallös („unmarkiert“), aber die Tenues (p, t, k, sowie c und č) seien glottalisiert. Tatsächlich gibt es neu-ostarmenische Dialekte² mit sog. Ejektiven, aber die traditionelle (kirchliche) Aussprache und die

1 Den Titel „Armenische Studien“ haben auch S. DE LAGARDE (1877), E. LIDÉN (1906) und V. PISANI (1944) verwendet. Holst reiht sich hier in eine illustre Gesellschaft ein.

2 Bei Hans JENSEN: *Altarmenische Grammatik*, 1959, S. 17, lesen wir zu den Tenues: „Die Laute der zweiten Reihe sind ursprünglich wahrscheinlich mit Glottisverschluss (hartem Absatz) gesprochen worden. Diese im Grusinischen gewöhnliche Aussprache der stimmlosen Clusilen ist freilich in der modernen armenischen Aussprache selten (vorhanden z.B. im